

(Bueheggberg) am 28. Februar 1900 ein ausgefärbtes Weibchen bemerkte, das etwa 1885 in dortiger Gegend erlegt worden war; ein Paar hatte sich im Frühjahr dort häuslich niedergelassen. Auch sollen, nach den Erkundigungen des genannten Forschers, Ende der siebziger oder Anfang der achtziger Jahre bei Bettlach einige Rotfussfalken erlegt worden sein.

3. *Hypotriorchis asalon* (Tunst.). Auf den zierlichen, wunderbar schnell fliegenden *Zwergfalken* machte ich schon vor einigen Jahren aufmerksam. Derselbe ist in der Westschweiz und im hohen Norden Europas Brutvogel; da ich ihn schon in den Monaten Juli und August bei Bettlach antraf, ist es nicht ausgeschlossen, dass er auch bei uns nistet. Herrn Direktor Dr. Greppin war es vorbehalten, das erste Belegexemplar für den Kanton Solothurn nachzuweisen: Mitte der achtziger Jahre wurde nahe bei Ober-Gerlafingen während des Herbstzuges ein Exemplar erlegt, das sich im Museum Solothurn befindet. Seither sind auch im untern Kantonsteil Zwergfalklein erlegt worden.

4. *Falco peregrinus* (Tunst.). Betreff den *Wanderfalken*, verweise ich auf die „Mitteilungen der Naturforsch. Gesellschaft Solothurn“, in welchen für den Kanton Solothurn 8 fast alljährlich besetzte Horste nachgewiesen werden.

5. *Aquila fulva* (L.), *Steinadler*. Siehe den Bericht über die interessanten Nachforschungen des Herrn Direktor Dr. Greppin in Mitt. Nat. Ges. Solothurn.

6. *Circus gallicus* (Gm.). Der *Schlangenadler* horstet seit vielen Jahren an der Schlossfluh oberhalb Bettlach (930 m ü. M.). (G. v. B. in Orn. Beob. der letzten 3 Jahre).

7. *Athene passerina* (L.). Das *Zwergkäuzlein* ist für den Kanton Solothurn zwar nachgewiesen, doch immer noch fehlen die Belegexemplare. Da es auch schon im Sommer beobachtet wurde, ist es möglicherweise Brutvogel; jedenfalls sehr selten. (Forts. folgt.)



## Eine zerstörte Kolonie des Alpenseglers (*Apus melba* [L.]).

Von Dr. med. A. Girtanner, St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Da der Alpensegler sich nie auf die Erde niederlässt, es geschähe denn unfreiwillig, so ist er gezwungen, das Material zu seinem Neste in der Luft zu suchen, seine eigenen Federn allein ausgenommen. Fliegend erhascht er alles, was der Wind von der Erde in die Luft entführte und zum Nestbau dienlich ist; und so sehen wir denn alles mögliche: Strohhalme, Haare, Wolle und Baumwolle, Laub und sehr häufig Knospenschuppen der Buche verwendet. Ferner finden sich gelegentlich kleine Holzstäbchen; sodann Kompositensamen in grosser Anzahl, Moose, Papierschmitzel. Letztere stammen zum Teil aus der Hand des Turmwärters, welcher sich zur Zeit des Nestbaues hie und da das Vergnügen macht, solche Papierschmitzel fliegen zu lassen, um zuzusehen, wie dieselben von den Alpenseglern weggefangen werden. Bei grosser Trockenheit improvisiert er oft mittelst einer Giesskanne einen sanften Regen, und es ist dann allerliebste zu beobachten, wie emsig die Segler die fallenden Wassertropfen erhaschen. Endlich werden auch Federn zum Nestbau verwendet, doch erst während der Brutzeit und in ziemlich ungeordneter Weise eingefügt. Alle diese angeführten Bestandteile des Nestes sind miteinander verfilzt und verklebt durch eine Masse, welche derjenigen sehr ähnlich ist, aus der Packpapier verfertigt wird. Die Entstehungsweise dieser Masse erkläre ich mir so, dass der Alpensegler kleinere Vegetabilien, die er in grosser Anzahl auffängt, verschluckt, wenigstens bis in den Schlund befördert, wo sie, gleich wie die Nahrung, stark eingespeichelt werden. Die Seglerarten zeichnen sich bekanntlich durch den Besitz eines gummiartigen Speichels aus. Durch das innige Vermischen jener kleinen Vegetabilien mit diesem klebrigen Speichel entsteht ein breiartiges, klebriges Konglomerat, das nun zum Überziehen und Verkleben der grösseren Bestand-

teile des Nestes dient. Die Masse ist also das Produkt einer Verdauung und wird als Bindemittel, wie Mörtel, verwendet. Leider konnte ich den Nestbau selbst nicht genügend kontrollieren, da die Tiere zu dieser Zeit sehr scheu waren und ich nicht riskieren wollte, sie eventuell ganz zu vertreiben. In mehreren Fällen wurden nämlich Nester, die ich genauer inspiziert hatte, nicht wieder besucht. Bei der geringsten Störung entfernten sich die bauenden Vögel und kamen, selbst nach stundenlangem Warten nicht, oder nur flüchtig zurück. Ich konnte deshalb auch nicht beobachten, dass die beschriebene Masse ausgespiesen wurde, was doch, wenn meine Annahme bezüglich ihrer Entstehungs- und Verwendungsweise richtig ist, geschehen müsste. Trotzdem glaube ich an die Richtigkeit meiner Annahme, und wurde ich darin durch den mikroskopischen Befund bestärkt.

Erst während der Brutperiode werden die Nester vollständig fertig gebaut, namentlich der obere Rand derselben. Ich sah mehrere Male, wie die brütenden Alten am Nestrande arbeiteten, und das Resultat war ein grösstenteils durchsichtiger, oft einen halben Millimeter dicker Überzug von reinem Speichel. Auch grössere Bestandteile des Nestes, wie Papierfetzen, Lappen und Halme werden mit der durchsichtigen Masse überzogen, wodurch das Nest ein rauheres Aussehen gewinnt. In mehreren Fällen haben die Alpensegler Kadaver ihrer eigenen Kameraden in wenig pietätvoller Weise in den Nestbau mit einbezogen.

Die Nester, die im ganzen wenig Kunstsinn verraten, haben gewöhnlich eine Breite von 12 cm bei einer Tiefe von nur 3 cm. Sie sind, wenn es die Raumverhältnisse der Niststätte erlauben, in runder Form angelegt, nötigenfalls aber auch eckig, und oft so mangelhaft unterlegt, dass das Balkenholz auf dem Grunde des Nestes sichtbar wird. Schon wenige Tage nach dem Ausschlüpfen finden die Jungen nur kümmerlich Platz und schützen sich vor dem Herausfallen dadurch, dass sie sich mit solcher Gewalt an das Nest anklammern, dass ich einem zehntägigen Nestvogel beim Herausnehmen eine Kralle von der Zehe riss. Später verlassen sie meist das Nest gänzlich und hocken zusammengekauert in der Nähe desselben herum.

(Forts. folgt.)



### Der Waldrapp (*Geronticus eremita* [L.]), ein ausgestorbener schweizerischer Vogel.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart, Zofingen.

In dem ornithologischen Prachtwerk: „Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas“, ist im siebenten Bande ein Vogel abgebildet, der im Mittelalter Südeuropa bewohnte, und der zu des alten Gessners Zeiten auch in der Schweiz heimisch war, der Waldrapp.

Er wurde wegen seiner Schnabelbildung von Linné zuerst zu den Wiedehopfen gerechnet, später aber als *Corvus eremita* zu den Krähen gestellt, wegen der Ähnlichkeit seines Gefieders mit dem der Krähen. Jetzt wird er bei den Ibissen, also Sumpfvögeln, eingereiht, obsehon er sich nicht an nassen Orten aufhielt, sondern im Gegenteil an trockenen, in Ruinen, Wäldern und namentlich in verborgenen Felsenthälern der Alpen und Voralpen, z. B. bei Pfäfers wird er in den alten Beschreibungen erwähnt.

Sein Körper hat die Grösse eines Huhmes, ruht indessen auf etwas längern, kräftigen Beinen. Das ganze Gefieder ist rabenartig schwarz, mit buntem Metallglanz, der aber gegen die Mauser hin sehr leidet, so dass der Vogel dann ein viel einfacheres Kleid trägt. Im Alter sind der ganze Kopf, das Kinn und die Kehle unbefiedert, ledergelb gefärbt, und der Scheitel grau, wie mit einer Mütze bedeckt. Im Nacken befindet sich ein mähenartiger Schopf von vielen langen, schmalen, schwarzen Federn. Der Schnabel ist lang, ziemlich dünn und gebogen, ähnlich wie der des Wiedehopfes.

Im Jugendkleid trägt der Kopf graue Dunen und kurze, schmutzigweisse, schwärzlichbraun gestreifte Kopffedern.